

Sophie Deicha

Aspekte der Heiligkeit in der Tradition der orthodoxen Kirche

**In der Orthodoxie
wird durch Liturgie
wie persönliche Frömmigkeit
eine lebendige Beziehung
zu den Heiligen bewusst gepflegt.
Die folgende Einführung in orthodoxe
Hagiologie zeigt, wie diese Verehrung
letztlich immer zu Christus hinführt.**

*Heilig ist Gott
heilig der Starke,
heilig der Unsterbliche;
erbarme Dich unser.
(Trishagion)*

● Hagios o Theos ..., mit dem »Trishagion«, dem Dreimalheilig beginnt jeder orthodoxe Gottesdienst.

Der Begriff der Heiligkeit im Christentum begründet sich auf Gottes Aufruf: »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig« (Lev 11,44-45; 19,1; 20,7.26; 1 Petr 1,16).¹ Das Bestreben des Menschen nach dem rechten Glauben, nach der wahrhaftigen Verbindung zu Gott, ist gleichzeitig der Weg zur Heiligkeit. Diese hat »ebenso viele Formen wie die Individualität«². Wie schon in den urchristlichen Gemeinden der Antike, so ist auch heute die Berufung zur Heiligkeit eine Herausforderung an alle Gläubigen.

Heiligkeit in der Antike

● Als es im Römischen Reich zu Christenverfolgungen kam, wurde die Rechtgläubigkeit jedes Einzelnen auf härteste Weise herausgefordert.

Viele blieben bis in den Tod Christus treu und gaben so das beeindruckendste Zeugnis von ihrer persönlichen Heiligkeit.

Die Namen dieser ersten christlichen Märtyrer blieben im Gedächtnis ihrer Glaubensgenossen und wurden in örtliche Verzeichnisse eingetragen. Die Daten ihres irdischen Todes wurden jährlich gefeiert als der Tag ihrer himmlischen Geburt. Manchmal wurden auch die Namen von den Bischöfen eingetragen, die die apostolische Kontinuität gewährleistet und auf verschiedene Weise durch die Festigkeit ihres Glaubens die Gemeinden beeindruckt hatten.

Ein Teil dieser Verzeichnisse ist erhalten geblieben und wird auch noch heute von der orthodoxen Kirche im ursprünglichen Sinn verwendet. Die Zahl der Märtyrer und Heiligen ist aber nicht genau bekannt, da es klar ist, dass viele Namen in Vergessenheit geraten sind. Die Kirche ehrt aber ebenso die »Heiligen, deren Namen Gott alleine kennt«.

Heiligkeit im persönlichen Bereich

● Es ist Sitte, dass bei der Taufe jeder Christ einen Namen aus dem kirchlichen Kalender erhält. Auf dieser Weise ist er vom Beginn seines geistlichen Lebens durch eine ganz persönliche Beziehung mit einem bestimmten Heiligen verbunden. Die Art, wie diese Verbundenheit sich entwickelt, kann sehr verschieden sein. Die Auswahl des Schutzheiligen erfolgt durch den Täufling, die Eltern oder die Paten. In einigen Traditionen (z.B. Serbien) wird der Schutzheilige der Patron der ganzen Familie und die Verbindung zu dem Heiligen vererbt sich vom Vater auf den Sohn. Die Verehrung der Heiligen ist auch ein wichtiger Bestandteil der Hauskirche, die in orthodoxen Familien auch heute noch in mehr oder weniger ausgeprägter Form besteht, mindestens im Feiern von Namens Tagen.

Die Beziehung zu dem Schutzheiligen ist eine Verbindung für das Leben und über den Tod hinaus. Durch sein eigenes Leben steht es jedem Christen frei, seinen Schutzheiligen persönlich zu ehren. Man darf annehmen, dass es vielen Gläubigen in ihrem Leben gelungen ist, sich der Heiligkeit ihres Schutzheiligen zu nähern im Sinne einer gelebten Hagioethik.

Die vergleichende Hagiologie zeigt, dass das Leben mancher neuzeitlicher Heiligen besser bekannt ist als das Leben ihrer Schutzheiligen. Zum Beispiel beim heiligen Hermann von Alaska (1757-1837).

Heiligkeit in der Öffentlichkeit

● Bevor die Heiligkeit eines Menschen von der orthodoxen Kirche anerkannt wird und in die Öffentlichkeit gelangt, gebühren ihm, wie

jedem verstorbenen Christen, besondere Gebete, die am Tag seines Hinscheidens jährlich wiederholt werden. In diesen Gebeten zeigen sich die Lebenden mit den Verstorbenen gewissermaßen solidarisch, denn es wird hauptsächlich »für die Seelenruhe der Entschlafenen und die Vergebung all ihrer Sünden« gebetet.

Im Laufe der Zeit kann es sein, dass sie von mehr und mehr Gläubigen gebetet werden. Die Ruhestätte des Verstorbenen kann allmählich zum Wallfahrtsort werden, wie früher die Gräber der Märtyrer der ersten Jahrhunderte. Es steht auch jedem frei, in seinen persönlichen Gebeten zu Gott, sich auf einen verstorbenen Mitchristen zu beziehen, dessen Glauben besonders fest war. Der Gedanke der Solidarität des menschlichen Geschlechts ist auch hier (in umgekehrter Weise) vorhanden.

In der orthodoxen Tradition entsteht die Heiligkeit nicht durch einen Beschluss der Kirche, sondern sie wird einfach von der Kirche anerkannt. Die kirchliche Anerkennung und Verkündigung bedeutet auch keine Veränderung im

»Im Gebet zeigen sich die Lebenden mit den Verstorbenen solidarisch.«

Stand eines Verstorbenen. Der Verkündigungsakt ist aber wichtig als gemeinsame Feier zu Ehren des Heiligen. Je nach Ort und Zeit nehmen diese Feier einen mehr oder weniger besonderen Charakter an. Sie finden unter der Leitung eines Bischofs statt, wenn möglich an dem Ort, an dem der Heilige gelebt hatte und beerdigt wurde. Die Feier bestehen aus einem Gottesdienst (Vigil) zum Ruhm des Heiligen und der Ehrung der Reliquien, wenn es solche gibt.

Die gegenseitige Kenntnis und Verehrung von Heiligen aus anderen Ländern ist für die

Orthodoxen ein Zeichen der Einheit, was besonders wichtig ist, da es keine weltweit zentralisierten Verwaltungs- und Machtstrukturen gibt.

Heiligkeit im 20. Jahrhundert

● Im vergangenen Jahrhundert sind Dutzende von Beispielen vorhanden, welche die Vielseitigkeit der kirchlichen Aufnahme eines Heiligen in den Liturgischen Kalender illustrieren. Wir beschränken uns auf vier Beispiele.

1. Der heilige *Nektarios von Ägina* (1846-1920) verbrachte sein ganzes Leben im östlichen Teil des Mittelmeergebietes, der Wiege des Christentums. Nachdem er Metropolit der Pentapolis in Ägypten geworden war, förderte er den Aufschwung der Orthodoxie auf der griechischen Insel Ägina, südlich von Athen, und galt als ein »Thavmaturgos« (Wundertäter). Seine Eintragung in die Liste der Heiligen erfolgte in Konstantinopel am 20. April 1961.

2. Der heilige *Nikolaus von Japan* (1836-1912), geboren in Weißrussland, wurde nach theologischen Studien in St. Petersburg zum Apostel der Orthodoxie in Japan, wo er, weit von seiner Heimat entfernt, ein halbes Jahrhundert als Missionar lebte und ein authentisches japanisches Christentum aufbaute. Seine Beerdigung (wie auch die Verkündigung seiner Heiligkeit in Tokyo im Jahre 1970) wurde von Tausenden von Christen aller Konfessionen, aber auch von Schintoisten, Buddhisten, Konfuzianern oder Agnostikern mit viel Liebe und Pietät begleitet.

3. Der heilige *Gorazd von Prag* (1879-1942) erhielt in Mähren eine katholische Erziehung, bekannte sich aber bewusst zur Orthodoxie. Im 1919 entstandenen tschechoslowakischen Staat wurde er zum Metropoliten der orthodoxen Landeskirche.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden die orthodoxen Christen verfolgt. Unter den unzähligen Menschen, die wegen ihres Glaubens umgebracht wurden, befand sich auch Metropolit Gorazd. Der Neumärtyrer wurde 1987 als orthodoxer Heiliger anerkannt.

4. Der heilige *Siluan der Athonit* (1866-1938)³ stammte aus einer russischen Bauernfamilie. Während seines Militärdienstes wurde er auf das heillose moderne Leben aufmerksam. Er wandte sich davon ab und zog als Mönch auf den Berg Athos. Er bezog sich öfters in seinen Schriften und Gesprächen auf den heiligen Seraphim von Sarov (1759-1833), der im Jahre 1903 zum Heiligen erklärt wurde. Die Heiligkeit von Siluan wurde vom Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel 1987 anerkannt. Vom heiligen Siluan stammt die Aussage: »Gott ist in den Heiligen geehrt, und die Heiligen sind von Gott geehrt. – Der Heilige Geist vereint uns alle, deshalb sind die Heiligen uns so nahe.«

Die sehr unterschiedlichen Zeitspannen, die zwischen dem Ende des irdischen Lebens und der offiziellen kirchlichen Bestätigung der Heiligkeit stehen, sind Beweise dafür, dass für das

»Der Heilige Geist vereint
uns alle, deshalb sind
die Heiligen uns so nahe.«

orthodoxe Bewusstsein die Kanonisierung nicht als unentbehrlich erscheint und dass sogar eine Verzögerung zur Förderung des weiteren geistlichen Wirkens des Heiligen beitragen kann.

So wurde zum Beispiel der Fürst Dimitri vom Don (1350-1389) im Jahre 1988 vom Moskauer Patriarchat für heilig erklärt, also nach fast sechshundert Jahren. Seine Gattin Evdokia war schon kurz nach ihrem Tod (1407) unter ihrem Klostersnamen Evrosinia als eine der meistverehrten Heiligen Russlands bekannt. Jetzt ist das

großfürstliche Ehepaar sozusagen wieder vereint, denn beide dürfen zusammen auf einer Ikone abgebildet werden.

Heiligkeit in der Göttlichen Liturgie

● Bei der Vorbereitung (Proskomidie) werden vom Priester aus dem Eucharistischen Brot nach dem »Lamm Gottes« auch kleinere Stücke herausgeschnitten und auf die Patene gelegt, zur Ehre und zum Gedächtnis:

zuerst der Mutter Gottes und dann

1. der Engel und himmlischen Mächte,
2. Johannes des Vorläufers und der heiligen Propheten,
3. der heiligen Apostel,
4. der Hierarchen und ökumenischen Lehrer und Lehrerinnen,
5. der heiligen Märtyrer und Märtyrerinnen,
6. der Kirchenväter, Einsiedler, Mönche, heiligen Frauen und Nonnen,
7. der heiligen Wundertäter und Wundertäterinnen,
8. der heiligen »Gottesväter« (d.h. Joachim und Anna),
9. des Johannes Chrysostomos bzw. Basilios des Großen (der die Gebete der Liturgie geschrieben hat).

¹ Sophie Deicha, Heiligenverehrung, in: Orthodoxes Forum, München 1992, 41-50.
² S. Boulgakov, L'Orthodoxie, Lausanne 1980, 135.

³ Sophie Deicha, Silouane, in: Histoire des Saints et de la Sainteté chrétienne, Bd.X, 2.Teil, Departement d'histoire chrétienne, Paris 1988, 105-107.

Weiters werden Brotteilchen für namentlich bezeichnete Verstorbene sowie für lebende Frauen und Männer der Gemeinde hinzugefügt. Auf dieser Weise wird die himmlische und irdische Kirche auf der Patene symbolisch und zugleich konkret vereinigt.

Während der Priester die Gebete liest, steht das Volk vor der Ikonostase und kann die Ikonen vieler der genannten Heiligen vor sich erblicken. Die biblische Begründung der Ikone und der Heiligenverehrung liegt in der fundamentalen anthropologischen Aussage des alttestamentlichen Schöpfungsberichts, dass der Mensch »nach dem

»Ausgangspunkt ist dieser Gedanke der Gottesebenbildlichkeit.«

Bild Gottes« geschaffen wurde (Gen 1,27). Ausgangspunkt der orthodoxen Anthropologie ist dieser Gedanke der Gottesebenbildlichkeit. Das erklärt auch die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen in Christus, »der das Bild des unsichtbaren Gottes ist« (Kol 1,1; vgl. 2 Kor 4,4).

Alle Antlitze der heiligen Frauen und Männer stehen auf der Ikonostase um das Bild Jesu Christi. Weitere Ikonen der Heiligen erscheinen auf den Seitenmauern der Kirche, weitere stehen auf Ständern im Kirchenschiff. Die Gläubigen fühlen sich so mitten in der Schar der Heiligen mit Christus vereint.